

Genuß in sich trägt. Nur das *dejeuner à la fourchette* achten wir mit Recht und haben es trotz unsers Patriotismus in Schutz genommen, doch mußte es vorher im bürgerlichen Leben umgetauft und in ein „Sabelfrühstück“ verwandelt werden. Das klingt nun ganz leidlich, aber so recht kann ich es doch nicht loben, denn die mimische Bedeutsamkeit des Wortes stört mich. Mir ist als seyen die Menschen dabei nicht in der gehörigen Ruhe, oder als ständen sie wohl gar dabei und sprächen von Politik und Literatur, wobei selbst der köstlichste Gansensflügel nicht recht mundet; ja ich sehe sogar einige allzu muntere Leute dabei aus einem Zimmer in das andere laufen — ein ängstlicher, verlegender Anblick! — Räumt man mir aber diese Phantasie nicht ein — (man sieht, ich denke selbst in der Begeisterung an meine etwaigen Gegner) — so muß mir wenigstens jeder Erfahrene zugeben, daß ohne Geschäftigkeit und mit der bloßen Gabel wenig auszurichten ist, und ich verhehle nicht, daß ich in solchen Fällen etwas Sehnsucht nach einem guten, stattlichen Löffel empfinde, die ich jedoch aus Urbanität im wirklichen Leben nicht ausspreche.

Merkwürdig und erfreulich ist auch, daß selbst nach dem bereits erwähnten „Wespennest“ nicht bloß noch eine „Abendmahlzeit“ erfolgt (das versteht sich von selbst), sondern auch noch durch den allgemeinen Sprachgebrauch ein „Nachtessen“ und ein „Nachttrunk“ erforderlich ist. Die Nacht ist eine gefährliche Göttin und man sagt ihr recht verdrüsslich derb nach, sie sey keines Menschen Freund; was können wir also Besseres thun, um sie zu bestehen, als uns durch Speise und Trank gehörig zu stärken? Es flattern bekanntlich viele phantastische Träume von ihrem sternbesäeten Schleier auf den Schlämmernden hernieder, was einem ehrlichen Manne sehr unbequem seyn kann; hat er aber während des ganzen Tages jene trefflichen deutschen Ausdrücke nicht bloß bewundert, sondern ist ihnen auch durch die That nachgekommen, so ist er freilich nicht ganz gesichert vor dem — Abdrücken; wohl aber vor allen jenen poetischen Träumen, mit denen er doch bei Tage nichts anfangen kann, denn Niemand bezahlt sie.

Doch genug. — Eine Lobrede, auch die gerechteste, darf nicht zu lang ausfallen, und so muß ich diese kritischen Beiträge und Studien der sinnig mystischen deutschen Umgangssprache wider meinen Willen schließen, denn auch hier gilt die medicinisch-ästhetische Regel, daß man aufhören solle, wenn es am besten schmeckt. Doch ist des ewigen Lorbeers noch viel auf diesem Felde zu pflücken.

Franz Horn.

Schmetterlinge und Bienen.

— Die Franzosen haben angefangen die Deutschen in ihren Thorheiten nachzuahmen, wie es weiland und bis jetzt die Deutschen in Bezug auf die Thorheiten der Franzosen machten. Nachdem sie sich die Köpfe mit deutscher Philosophie verrückten, geriethen sie zuletzt an die Kritik. Alle Journale haben jetzt bestellte Recensenten, die die Folio-bände auf Quartbände, die Quartbände auf Octavbände und die Octavbände auf Taschenbücher reduciren.

— Das Geschäft der Kritik soll seyn das Gute hervorzuheben und anzupreisen und das Schlechte auszusuchen und herabzuwürdigen. Statt dessen was thut sie? Sie lobt und tadelt, was weder gut noch schlecht, was gar nicht der Rede werth ist.

— Warum sind die englischen und französischen Journale stets mit neuen und anziehenden und die deutschen umgekehrt gewöhnlich mit alten und uninteressanten Sachen angefüllt?

— Die deutschen Literaturzeitungen sind entschieden weder kalt noch warm. Sie reichen allen Menschen die Hände und treten keinen mit Füßen. Wenn ich König oder Kaiser wäre machte ich dieser schönen Eigenschaft wegen alle diese Journale zu politischen Zeitungen.

— Der Schauspieler Terrmann hat in Köln die Narrheit mit einem Buche, überschrieben: „Das Wespennest.“ herausgefodert. Er wird finden, daß die Narren in diesem Köln ihre Rollen besser lernen als ein Schauspieler und daß es in allem Ernste in ein Wespennest stechen heißt, wenn man gegen die Schellenkappe zu Felde zieht.

— Der kölnische Carnaval hat einen Vorzug vor dem römischen, er ist gröber. Statt mit Confetti wirft er mit Pflastersteinen, und statt mit Wisz sacht er mit Knütteln. Nichts desto weniger ist der kölnische Carnaval ungemein witzig.

G l ü c k.

Glücklich ist die Blüthe, welche
Sich erschließt in heitern Tagen
Und das Kind, das sanfte Arme
In des Lebens Frühling tragen.

Doch vor allen Andern glücklich
Müssen wir den Dichter nennen,
Wenn dem ersten seiner Lieder
Ward ein herzlich Anerkennen.

Thella.